

Der Gitarrefreund

Monatschrift / zur / Pflege / des / Gitarren-
und / Lautenspiels / und / der / Hausmusik

30. Jahrg. ❖ 1929 ❖ Nr. 1/2.

Herausgegeben vom

Verlag Gitarrefreund München

Sendlinger Straße 75

Die Gitarre und ihre Meister

Eine Entwicklungsgeschichte der Gitarre von ihren
Anfängen bis zur Gegenwart, von F. Buel.

Verlag Schlesinger Berlin-Dichterfeld.

Artikel aus dem Leserkreis:

Das Buch „Die Gitarre und ihre Meister“ habe ich in einem Tage durchgelesen. Es ist geradezu spannend geschrieben und läßt einen nicht mehr los. Man fühlt, daß die Fülle des Stoffes, die hier mit gründlicher Sachkenntnis und künstlerischem Empfinden gemeistert ist, dem Verfasser zum Erlebnis geworden ist. Das Buch ist daher ebenso unterhaltend, als es auch ein zuverlässiges Nachschlagewerk über die wechselvolle Entwicklung des Gitarrespiels, den Lebensgang und die Werke der Meister darstellt. Die äußere Ausstattung ist sehr geschmackvoll. Jedenfalls war keiner, als der Verfasser dazu berufen, dieses Buch zu schreiben und damit einem allgemeinen Bedürfnis nachzukommen, da er als Künstler die Gitarre und als Kenner die Literatur beherrscht.

D. G., Oberlandesgerichtsrat, München.

Hiermit spreche ich meine vollste Anerkennung für das glänzende Werk „Die Gitarre und ihre Meister“ aus, das noch viel zu wenig bekannt ist.

Johann Leonh. Kolb, Nürnberg, Gitarrevirtuos.

Ihr Buch habe ich mit großem Interesse gelesen und sehr viel Neues darin gefunden.

Erich Schäfer, Erfurt,

Lehrer für Gitarre an der Akademie für Musik in Erfurt.

Gleich nach Erhalt Ihrer Arbeit ließ ich mir das übersetzen, was Sie über mich, mein Instrument und meine Technik geschrieben haben. Obgleich die Übersetzung nicht vollkommen und genau sein konnte, so gewann ich doch den Eindruck, daß es sich hier um eine kritische Darstellung handelt, die zu den besten, intelligentesten und beredtesten gehört, die bisher über mich geschrieben worden sind. Ich sage das nicht um Ihnen zu schmeicheln, sondern aus der festen Überzeugung, daß es die Wahrheit ist. Ich betrachte Ihre Arbeit über mich als die wertvollste, die während meiner künstlerischen Laufbahn erschienen ist.

Andres Segovia.

Zu beziehen durch den

Verlag „Gitarrefreund“ München.

Preis M. 4.50.

Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I.

Verbandsmitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag. / Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate usw., sowie Beitrittserklärungen bitten wir zu richten an den Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I (Sekretariat d. G. V.). / Postfachkonto Nr. 3543 unter Verlag Gitarrefreund beim Postfachamt München. / Bezugsbedingungen für Deutschland: vierteljährlich M. 1.50; für Österreich: halbjährlich Sch. 2.50; für die Schweiz: halbjährlich Fr. 4.—, für die Tschechoslowakei halbjährlich Kr. 20.—, für das übrige Ausland 1.50 Dollar. Die Beträge sind im Voraus zu entrichten.

Jahrg. 30

Januar/Februar 1929.

Heft 1/2

Inhalt:

Zum neuen Jahrgang. — Das deutsche Volkslied beklagt sich. — Hans Schmid † — Neue Gitarrenliteratur. — Briefe aus England. — Gitarrenunterricht durch den Rundfunk. — Bund deutscher Lauten- und Gitarrenspieler in der Tschechoslowakei. — Konzertberichte. — Mitteilungen.

Zum neuen Jahrgang.

Mit der vorliegenden Nummer beginnt der 30. Jahrgang unserer Zeitschrift. Unter allen Fachblättern, die während der Entwicklung des neuzeitigen Gitarrenspiels auftauchten und ihr Erscheinen zum Teil wieder einstellen mußten, hat der Gitarrefreund ununterbrochen seine literarische Tätigkeit entfaltet und sich aus einem bescheidenen Mitteilungsblatt allmählich zu einem Fachorgan von internationaler Bedeutung entwickelt. Sälte die Erscheinungszeit unserer Zeitschrift auch erst in das Jahr 1900, so waren doch die Vorbedingungen dazu, die Gründung der Gitarristischen Vereinigung, oder des Internationalen Gitarristenverbandes, wie er sich damals nannte, bereits im Jahre 1899 vollzogen. Die Organisation, die unter den Gitarrenspielern zu jener Zeit in Erscheinung trat, wurde für die Entwicklung des zeitgenössischen Gitarrenspiels von so weittragender Bedeutung, daß ein kurzer Rückblick und Hinweis auf die einzelnen Stufen dieser Entwicklung innerhalb 30 Jahren an dieser Stelle wohl am Platz ist.

Am 17. September 1899 fand nach eingehenden Vorbereitungen und Führungnahme unter den Anhängern der Gitarre die erste Festsitzung in München im Nathildensaale statt. Die Besprechungen führten zur Gründung des „Internationalen Gitarristenverbandes“ mit dem Sitz in München und 31 Festteilnehmer verpflichteten sich schriftlich als Mitglieder dieses Verbandes und wählten als ihren ersten Vorsitzenden Herrn Otto Hammerer in Augsburg. Damit war den Liebhabern der Gitarre eine Organisation und dem gänzlich verkannten und mißachteten Instrument ein Rückhalt gegeben, der ihm zu einem neuen Aufstieg verhelfen sollte und ein Aufblühen des Gitarrespiels und des Volksliedes bewirkte.

Die Tätigkeit und das Wirken der einzelnen Persönlichkeiten ist anlässlich des 20 jährigen Bestehens der Vereinigung im Jahre 1919 in Heft 6 unserer Zeit-

schrift von dem Gründungsmitgliede Herrn A. Kern eingehend geschildert worden, es erübrigt sich für uns daher nur auf die wichtigsten künstlerischen Entwicklungsstufen hinzuweisen, die im Zusammenhange mit der Tätigkeit des Verbandes standen, und ihre Auswirkung nach außen hin ausübten. Schon zu Ende des Gründungsjahres zählte der Verband über 100 Mitglieder und geschlossene Ortsgruppen in München, Augsburg und Moskau. Im Mai des folgenden Jahres erhielten die Mitglieder bereits die erste Nummer der Mitteilungen „Des Internationalen Gitarristenverbandes“ ein autographisch hergestelltes Blatt in bescheidenem Format und wenigen Seiten u. einer 4 Seiten starken Musikbeilage. Die zweite Nummer brachte dann Aufsätze in deutscher und französischer Sprache und die fünfte erschien in schönem Buchdruck mit einem ansprechenden Titelbild unter dem Namen „Der Gitarrefreund“. Zugleich mit dem Erscheinen der Zeitschrift wurde auch der Grundstock zu einer Notensammlung, der „Vereinsbibliothek“, gelegt, die die bedeutendsten Werke der alten Literatur sammeln und in sich vereinigen sollte, um einen möglichst lückelosen Überblick über diese Literatur zu geben. Die innere Organisation der Liebhaber und Vertreter des Instrumentes war damit vollzogen, der Vertretung ihrer Ziele und ihrer Wirkung nach außen hin dienten die Gitarristentagung und Kongresse, die jährlich in verschiedenen Städten abgehalten wurden, 9 Jahre hintereinander ununterbrochen stattfanden und durch Konzerte und Instrumentenausstellungen die Öffentlichkeit über den jeweiligen Stand der Entwicklung des Gitarrespiels unterrichteten. Es sei bei dieser Gelegenheit besonders auf die Instrumentenausstellung des Jahres 1906 in München hingewiesen, die im alten Rathausssaale eine überaus reiche Auswahl der schönsten alten Gitarren und Lauten zeigte und außerdem noch einen Teil der Paul de Wittschen Sammlung enthielt, die später vom Heierschen Museum in Köln angekauft wurde. Die große Anregung, die diese Ausstellung in jeder Hinsicht bot, indem sie fast lückelos die Entwicklungsgeschichte des Gitarren- und Lautenbaues vorführte, gab den Instrumentenmachern die Möglichkeit ihre Kenntnisse zu bereichern und an der Hand der alten wertvollen Stücke eingehende Studien zu machen, da fast jedes Instrument spielbar vorgeführt werden konnte, und sicherte dem Münchener Instrumentenbau einen Vorsprung vor allen anderen Städten. München als Zentralpunkt der Bewegung war auch noch insofern begünstigt, als inmitten des Verbandes zwei Sachmusiker wirkten, Heinrich Scherrer und Heinrich Albert, die bestrebt waren, das jung aufblühende Gitarrenspiel in künstlerische Bahnen zu lenken und der Verband in Anton Mehlhart, unserem jetzigen Altmeister, den besten Solisten auf der Gitarre in Deutschland besaß, der fast 10 Jahre hindurch die Gitarre als Soloinstrument auf allen Kongressen vertrat und die heranwachsende Generation zu eifriger Betätigung anregte.

Das Jahr 1906 kann auch als Wiedergeburt des Volksliedes zur Gitarre bezeichnet werden. Auf dem Gitarristentage in München trat Robert Kothe zum erstenmal mit Volksliedern zur Gitarre vor die große Öffentlichkeit. Zwar hatten schon vorher Sven Scholander und besonders Elsa Laure von Wohlzogen Lieder zur Laute in Konzerten gesungen, aber mit der Erscheinen Kothes begann das Volkslied zur Laute und Gitarre erst in die weitesten Kreise zu dringen, um dann einen ungeahnten Aufschwung zu erleben, und der Gitarristentag in München gab den ersten Anstoß dazu.

Das folgende Jahr ist für die Entwicklung des Solospiels von Bedeutung. Luigi Mozzani erschien in München und spielte vor einem kleinen Kreise von

Freunden und Liebhabern im Münchner Gitarrenklub. Wer sich noch dieses unvergesslichen Abends erinnert, als nach dem Vortrage Sorscher Menuette, des unvergleichlichen Tremolos und perlender Kadenzten und Tonleiterfolgen heftige Debatten über das Für und Wider des Nagelanschlags einsetzten, wird auch noch die Worte im Gedächtnis haben, die der bekannte Gambenspieler Prof. Döbereiner damals sprach, indem er, in die Debatte eingreifend, sagte: „Sie werden sich noch einmal alle zu dieser Spielart bekennen.“ Die Zeit hat ihm recht gegeben und das Erscheinen Mozanis als Solist auf dem Kongresse in Nürnberg und sein darauf folgendes Konzert in München, als das Publikum sich beim Erklängen des Tremolos von den Sitzen erhob, um dieses Wunder auch zu sehen, bedeutet einen Markstein in der Entwicklungsgeschichte der Münchner Gitaristik. Bach, Sor und Tarrega erklangen zum erstenmal auf der Gitarre und Kritik und Publikum waren für das Instrument gewonnen. Kostete dieses erste Solisten-Konzert auf der Gitarre auch viel Mühe und konnte es auch nur durch eine private materielle Unterstützung in Szene gesetzt werden, so war der Verband doch bereits so geträgt, daß er dank der Arbeitsfreudigkeit seiner auswärtigen Mitglieder diesem Konzert noch solche in Augsburg, Hannover, Hamburg und Berlin anschließen konnte. Im Jahre 1909 konnte der Verband sein 10 jähriges Stiftungsfest begehen. Es wurde mit einem Eröffnungsabend eingeleitet, auf dem das neugegründete Münchner Gitarren-Quartett zum erstenmal vor die Öffentlichkeit trat. Mit diesem Quartett war der rein gitarrenmäßigen Kammermusik ein ganz neues Gebiet erschlossen, auf dem in späteren Jahren Deutschland und speziell München die Führung allein in die Hände nahm. Im Hauptkonzert erklang aus den von der Vereinigung kurz vorher erworbenen Bocherini-Quintetten, das dritte zum erstenmal und lenkte die Aufmerksamkeit musikalischer Kreise auf diese Gitarren-Kammermusik. Unzählige Abschriften dieser Quintette wurden verlangt, bis es endlich nach dem Kriege im Druck erschien. Das Jahr 1913 brachte das erste Lobet-Konzert. Der in Paris weilende Künstler wurde von der Gitarren-Vereinigung dazu verpflichtet. Der 4 tägige Aufenthalt des Künstlers in München gestaltete sich zu wahren Festtagen. Schon der Vorabend vor dem Konzert, der zu Ehren des Künstlers veranstaltet wurde, legte einen Beweis von der hohen Entwicklung ab, den das Gitarrenspiel in München, seit Bestehen des Verbandes, genommen hatte. Durch das Aufgebot der besten Kräfte gelangten ein Original-Quartett von Albert, die preisgekrönte Sonate für Sologitarre und eine Ouvertüre von Lückner für Gitarrenchor zur Aufführung, somit drei Originalwerke. Der Eindruck auf Lobet und seine beiden Freunde, die ihn auf dieser Reise begleiteten, war denn auch ein sehr günstiger, er bestätigte dieses noch bei seinem letzten Aufenthalte in München. Einer dieser Freunde, ein reicher Holländer, erbot sich sogar, die Mitwirkenden auf seine Kosten zu einem Gastspiel nach Paris zu bringen, was aus naheliegenden Gründen nicht ausführbar erschien. Das nun folgende Konzert Lobets gestaltete sich zu einer Sensation, nicht nur für die Liebhaber der Gitarre, die diese hohe Künstlerschaft geradezu überraschte, sondern auch für die übrigen Konzertbesucher, die vielleicht aus Neugierde erschienen waren und nun vor der Ausdrucksfähigkeit des bescheidenen Instrumentes wie vor einem Rätsel standen. Die Presse stellte sich mit einem Schlage um, pries den Künstler als einen der glänzendsten Virtuosen und Musiker und ließ der Gitarre Gerechtigkeit widerfahren. Für die Gitarre bedeutete das einen Sieg, und die Auswirkung zeigte sich schon im folgenden Jahre, als die Gitarren-Vereinigung den Künstler wieder kommen ließ und

ihn bereits für mehrere Konzerte verpflichten konnte. Wenn man heute die Kritik in der Augsburger Abendzeitung über dieses Konzert liest, das als eine der begrüßenswertesten Erscheinungen unter den vielen anderen Konzerten hingestellt wird, so war damit schon viel für die Gitarre gewonnen. Noch größer aber war wohl der Nutzen, den die Spieler selbst aus diesen Veranstaltungen zogen, da ihnen das Instrument in seiner vollendeten Spielweise vorgeführt wurde. Besonders für die jüngere Generation war Lobet ein Lehrmeister, wie man sich keinen besseren hätte wünschen mögen. Auch auf dem Gebiete der Kammermusik begann eine rege Tätigkeit. Das in München gebildete Trio für Geige, Flöte und Gitarre hatte oft Gelegenheit vor die Öffentlichkeit zu treten und das Münchener Gitarren-Quartett begann mit seinen Konzertreisen nach Nürnberg, Bayreuth, Freising, Immenstadt und betätigte sich mit mehreren Konzerten in München. Junge, strebsame Talente, wie Fritz Mühlhölzl und die Geschwister Gropp traten zum erstenmal vor die Öffentlichkeit und überraschten durch ihr hochentwickeltes technisches Können. Der Ausbruch des Krieges unterbrach diese günstige Entwicklung und die erfolgreiche Tätigkeit des Verbandes und verurteilte seine Leitung zu einer abwartenden Haltung. Der Gitarrefreund erschien aber fortgesetzt und hielt die Beziehungen unter den zusammengeschmolzenen Mitgliedern aufrecht, er erreichte selbst viele in den Schützengräben und war zwischen ihnen und der Zentralstelle ein Bindeglied. Als der Ruf nach Musikinstrumenten von den einzelnen Fronten auch zur Zentralleitung drang, ermöglichte ein Konzert, zu dem sich die besten noch anwesenden Kräfte zur Verfügung stellten, den Ankauf von 40 Gitarren, die ins Feld gesandt wurden. Im zweiten Kriegsjahre lebte das gitarristische Leben wieder etwas auf. Heinrich Albert begann seine Konzertreisen und gab im Verein mit dem Münchner Gitarren-Quartett mehrere Kammermusikabende in München. Zugleich begann der Verlag Gitarrefreund mit der Herausgabe der großen Albertschule, die, nachdem verschiedene Verleger ihre Drucklegung abgelehnt hatten, in kurzer Zeit in allen 5 Bänden erschien. Der Friedensschluß erneuerte die Beziehungen zum Auslande wieder. Viele alte Anhänger unserer Zeitschrift meldeten sich wieder und so beschloß die Vereinigung, mit Lobet wieder in Verbindung und Unterhandlung zu treten, zwecks Veranstaltung einer größeren Konzertreise durch Deutschland und Osterreich. Dieses Unternehmen wurde in Verbindung mit dem Süddeutschen Konzertbüro in München im September 1920 durchgeführt und erstreckte sich über 30 Plätze. Im folgenden Jahre erfolgte eine zweite Konzertreise, die 32 Städte berührte und dem Künstler den gleichen Erfolg eintrug, durch die rapid sinkende Mark aber seinen materiellen Gewinn illusorisch machte. Die letzten Jahre der Inflation wirkten sich, wie auf allen Gebieten, so auch auf dem des Gitarrenspiels geradezu katastrophal aus, obgleich die Nachfrage nach Gitarren und Musikalien nie so groß war, wie gerade zu jener Zeit. Die Verluste, die die Vereinigung damals durch die entwerteten Beiträge, durch die erhöhten Druckkosten und durch entwertetes Geld für Musikalien, zugleich aber durch das Emporkommen anderer von einer stabilisierten Valuta begünstigten Zeitschriften erlitt, führten zu einer Krisis, die unter schweren Opfern erst mit der Stabilisierung der Mark überwunden werden konnte. Im Jahre 1924 erhielt die Vereinigung eine Anfrage aus Madrid wegen einer Konzertreise Segovias durch Deutschland. Die Vereinigung entschloß sich zunächst nicht dieses Angebot anzunehmen und riet, das Unternehmen erst im folgenden Jahre durchzuführen. Das Jahr darauf kam der Impresario Segovias selbst nach München

und verhandelte zuerst mit dem Süddeutschen Konzertbüro. Als der Versuch dieser Agentur gänzlich erfolglos blieb und auf die 50—60 Briefe, die nach allen Richtungen gesandt wurden, kein einziges Angebot erfolgte, wandte sich der Impresario an die Vereinigung, die nun auf eigene Rechnung das Konzertunternehmen durchführte und den Künstler in 21 Städten spielen ließ. Im folgenden Jahre erfolgten 16 Segovia-Konzerte, gleichzeitig aber auch 18 Lobet-Konzerte, die von der Gitarre-Vereinigung durchgeführt wurden. Neben diesen Konzerten sind auch noch solche jüngerer deutscher Künstler, wie Fritz Wörsching in Frankfurt und Gotha und die des Münchner Gitarren-Quartetts in Stuttgart, Karlsruhe, Rottweil, Frankfurt, Innsbruck, Graz und Wien zu verzeichnen.

20 Jahre hindurch war die Vereinigung der Sammelpunkt unter den Gitarrenspielern und die Zeitschrift „Der Gitarrenfreund“ allein die Vermittlungsstelle zwischen den Spielern, Verlegern und Instrumentenmachern. Mancher Tonsetzer, dessen Werke später guten Absatz fanden, ist durch die Musikbeilagen unserer Zeitschrift der Öffentlichkeit zum erstenmal bekannt gemacht worden. Vielen Künstlern hat die Zeitschrift die Wege geebnet. Die 29 Jahrgänge der Zeitschrift sind ein wertvolles Material für die Forschung der alten und neuzeitigen Geschichte der Gitarre geworden und haben vielen zur Bereicherung ihres Wissens gedient. Daneben ist aber auch von der Vereinigung eine Fülle von Anregung und Belehrung unter den Gitarrenspielern verbreitet worden. Die mehr als 60 000 Briefe, die im Laufe der nun bald 30 Jahre einliefen und beantwortet worden sind, legen davon ein Zeugnis ab. Wenn man allein berechnet und bedenkt, daß der Mehrzahl dieser Briefe kein Rückporto beilag, so stellt schon die Summe der für diese Briefe verausgabten Portos ein Kapital dar, das den Anfragern als ein Geschenk, abgesehen von der geistigen Arbeit und Anregung dargeboten worden ist. Wenn nun, wie es so oft geschieht, an uns die Frage gestellt wird, welchen Vorteil die Zugehörigkeit zum Verbands einm bietet, so möge der Anfrager bedenken, daß die Anregung und Belehrung sowie die durch die Zeitschrift und ihre Musikbeilagen gebotenen Werte bei weitem den Gegenwert des geringen Beitrages aufwiegt und die Arbeit, die für die Entwicklung des Gitarrenspiels von der Vereinigung im Laufe von 30 Jahren geleistet worden ist, jedem einzelnen mehr oder weniger zugute kam, den Leitern des Verbandes aber keinerlei materielle Vorteile brachte, sondern vielmehr von ihnen Zeit und Opfer verlangte, die sie bereitwilligst in den Dienst einer idealen Sache stellten.

Die heutige Zeit ist allen idealen Bestrebungen nicht günstig. Die wirtschaftliche Not drückt jeden. Es wäre aber traurig um uns bestellt, wenn wir diese idealen Güter der Mechanisierung und dem Materialismus opfern wollten und nicht soviel Selbstbesinnung aufbrächten, um das, was in 30 jähriger Arbeit geleistet worden ist auch weiter zu erhalten und weiter zu fördern und zu entwickeln. Wir richten daher an alle unsere Freunde die Bitte, uns durch ihre Werbearbeit zu unterstützen und uns zu helfen, unsere Arbeit zum Besten der Gitarre weiter durchführen zu können. Mit diesem Wunsche und diesen Hoffnungen beginnen wir den neuen Jahrgang.

Das deutsche Volkslied beklagt sich.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin veranstaltet vom Januar bis Mai 1929 eine Reihe von Musikpädagogischen Vorträgen, in denen Aufgaben und Ziele der modernen Musikerziehung durch Referate und praktische Beispiele erörtert werden sollen. Für den 20. März ist das Deutsche Volkslied zur Laute vorgesehen und der Schwede Sven Scholander als Vortragender verpflichtet. Es ist beschämend für die deutschen Sänger zur Laute und Vertreter des deutschen Volksliedes, daß keiner von ihnen zu dieser Veranstaltung herangezogen wurde und daß man die Vertretung des deutschen Volksliedes einem Ausländer übertrug und die Wahl gerade auf Sven Scholander fiel. Die politische Einstellung Sven Scholanders während des Krieges unserem Volke gegenüber ist noch nicht vergessen, zum mindesten jedenfalls noch nicht geklärt. Aber ganz abgesehen davon, ist es erstaunlich, daß ein Künstler von ausgesprochenem Kabarettstil, der wohl ein Meister in dem Vortrage französischer Chansons und schwedischer Bellmann-Lieder ist, mit dem deutschen Volksliede aber nichts zu tun hat, zum Vertreter gerade des deutschen Volksliedes gewählt wurde, und alle diejenigen, die sich durch jahrelange Arbeit am deutschen Volksliede verdient gemacht und es mit größtem Erfolge vor der Öffentlichkeit vertreten haben, übergangen wurden. Es entzieht sich unserer Kenntnis, welche Gründe das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht zu dieser Wahl und Maßnahme veranlaßt haben, aber wir legen gegen dieselbe im Namen des deutschen Volksliedes den schärfsten Protest ein.

Wir nehmen Abstand davon, die vielen Zuschriften, die uns aus diesem Anlaß aus den Kreisen der Vertreter des deutschen Volksliedes und der Sänger zur Laute zugegangen sind, im Wortlaut zu bringen, um nicht den Verdacht der Parteilichkeit auf uns zu ziehen. Es ist uns nicht um eine bestimmte Person oder einen Künstler zu tun, sondern um das deutsche Volkslied, das ein Anrecht darauf besitzt, in diesem Falle von einem deutschen Sänger oder einer deutschen Sängerin gesungen zu werden.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht hätte bei dieser Veranstaltung die beste Gelegenheit gehabt, unter den besten Vertretern des deutschen Volksliedes eine Auswahl zu treffen und jedem sein Spezialgebiet zuzuweisen, damit wäre nicht nur ein erzieherischer Zweck erreicht worden, sondern auch Gelegenheit geboten worden, das deutsche Volkslied in allen seinen reichen Formen vorzuführen und den Zuhörern in Erinnerung zu bringen. Bei der vom Zentralinstitut getroffenen Wahl aber gestaltet sich die ganze Veranstaltung zu einem Vortragsabend eines ausländischen Künstlers, dessen künstlerische Fähigkeiten wir voll anerkennen, dem wir aber die Eignung absprechen müssen, als Vertreter des deutschen Volksliedes zu gelten.

Hans Schmidt †.

Die Reihen der Gründungsmitglieder unserer Vereinigung lichten sich von Jahr zu Jahr. Wiederum ist einer von ihnen aus dem Leben geschieden. Am Sonntag nach Weihnachten standen wir an der Bahre unseres Freundes und langjährigen Mitgliedes, des Jahntechnikers Johann Schmidt. Mit ihm verlor die Gitarre einen warmherzigen Förderer und Verehrer, der unabhängig von allen Parteien und Strömungen ihr treu bis ans Ende seiner Tage blieb. Wie sehr er an der Gitarre hing, zeigte der Umstand, daß er sich, obgleich er eine vortreffliche alte Scherzer und Mozzani und mehrere andere Gitarren besaß, noch kurz vor seiner Erkrankung eine spanische Torresgitarre von Hauser bauen ließ und große Freude an diesem Instrumente zeigte. Schmidt war Mitbegründer der Gitarre-Vereinigung und gehörte in den ersten Jahren zur engeren Vorstandschafft. Seine organisatorische Tätigkeit und sein persönliches Eingreifen, auch durch finanzielle Unterstützung, retteten den ersten Gitarrentag, der infolge von Schwierigkeiten nicht zustande zu kommen drohte, und so dankt ihm die Vereinigung gewissermaßen ihr weiteres Bestehen. Als begeisterter Anhänger des Instrumentes führte er der Gitarre viele neue Freunde zu. Er gehörte zu jenen Menschen, die lieber zu einem Opfer bereit sind, als einen Lohn für ihre Arbeit erwarten und so gab es kaum eine Veranstaltung in München, wo er nicht seine werbende Kraft entfaltete und ihr immer wieder neue Freunde zuführte. Als Liebhaber der Lichtbildkunst hat er manch Geschehnis aus dem Leben der Münchner Gitarristen festgehalten, so das Bildnis Anton Mehlharts, Mozzanis, die Zusammenkunft Lobets und Segovias im Münchner Gitarrenklub und manche andere Begebenheit, die heute zu den historischen Dokumenten der Münchner Gitarristik gehören. Seine lebenswürdige Persönlichkeit erwarb ihm viele Freunde und die Gitarren-Vereinigung betrauert in ihm einen ihrer treuesten Anhänger und Förderer ihrer Bestrebungen und bewahrt ihm ein ehrenvolles Andenken.

Neue Gitarrenliteratur.

Es ist erfreulich, daß trotz des sichtbar abnehmenden Interesses, wenigstens bei den großen Massen und der wirtschaftlichen Not, zu dem vor allen der Mittelstand und die meisten Gitarrenspieler gehören, immer wieder neue Werke erscheinen, und zwar gute und daß man trotz dieser Not von einem Aufstieg der Gitarre reden kann. Die Neuerscheinungen der letzten Jahre stehen auf einem weit höheren Niveau und nehmen weit weniger Rücksicht auf Zeitgeschmack, Nachfrage und alle jene Zugeständnisse, die die Verleger sonst den Spielern machen zu müssen glaubten. In den Neuerscheinungen macht sich vielmehr das Bestreben geltend die Gitarre als ein vollwertiges Instrument neben die anderen einzureihen und die Gitarrenmusik in Zusammenhang mit der Entwicklung der allgemeinen Musik zu bringen.

Es ist schon öfters ausgesprochen worden, daß es nicht genügt, wenn wir unseren Beitrag an der Entwicklung der Gitarre (vorausgesetzt natürlich, daß wir das Bedürfnis empfinden einen solchen zu liefern) in nichts anderem sehen,

als in einem möglichst getreuen Nachahmen der spanischen Meister, abgesehen davon, daß es uns doch schwer gelingen dürfte diesem gleich zu kommen, oder sie in ihrer Art zu überbieten (spanischer als die Spanier selbst zu sein). So dankbar wir diesen für ihre Vorbilder sind, so selbstverständlich müßte es auch sein, daß wir allmählich eigene Wege suchen und auch einschlagen müssen. Der erste Schritt wurde in dieser Richtung von München aus getan durch die Schaffung einer neuen Kammermusik des Gitarren-Quartetts und des Gitarrentrios. Der Zukunftswert dieser Arbeit liegt hauptsächlich darin, daß sie überall ein lebhaftes Echo auslöste und begeisterte Nachahmung fand. Fast in allen gitarristisch regsamen Städten bestehen heute Gitarren-Quartette und Gitarrentrios und je mehr durch die etwas einseitig eingestellten Programme der Solisten manches an sich wertvolle Werk an Zugkraft verlor, um so mehr stellte sich das Bedürfnis nach guter Kammermusik ein. Jeder Schritt auf diesem Gebiete ist verdienstvolle Pionierarbeit und wir müssen es dem Verlage Schott danken, daß er damit begonnen hat die Stücke für Terz, Prim und Quintbaß-Gitarre aus dem Repertoire des Münchner Kammertrios der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es wird diese Veröffentlichung der Gitarre viele neue Freunde zuführen, die sich bisher aus Mangel an Literatur nicht mit ihr beschäftigen wollten. Mit besonderer Freude dürfen aber jene zu dieser Literatur greifen, die bisher gezwungen waren, sich deren Bedarf selbst zu schaffen oder zu zweifelhaften Bearbeitungen greifen mußten. Gerade das Letztere erfordert aber viel Erfahrung, großes Wissen und Kenntnis des Instrumentes und führt oft nach vielen mißglückten Versuchen zu einem einwandfreien Satz.

Die bis jetzt vorliegenden Hefte bringen das bekannte „Moment musical“ Op. 94 Nr. 3 von Schubert eines der erfolgreichsten Programmstücke des Münchner Gitarre-Kammertrios, von dem die Kritik schon oft betonte, daß es in der Bearbeitung besser klingt als im Original.

Sodann ein Rondo Op. 68 Nr. 2 von Giuliani. Das Original ist für Gitarre und Hammerklavier und bisher wenig bekannt. Es erfährt durch raffiniert ausgearbeitete Übertragung eine derartige Verlebendigung, daß man es als eines der besten Werke Giulianis ansprechen muß. Als drittes Werk ist das dem Kammertrio gewidmete Originalkomposition, der reizende „Thüringer Reigen von Fred Alwe erschienen, der auf keinem Programm des Kammertrios fehlt und durch seine ansprechenden Weisen und geschlossene Form jedesmal den Hörer gefangen nimmt.

Die Bearbeitung der drei Stücke ist in jeder Hinsicht musterhaft. Streng im Sinne der Komponisten unter peinlicher Vermeidung jeder dilettantischen Willkür und trotzdem ganz auf die Klangwirkung der Gitarren eingestellt. Leichte Spielbarkeit, gute Fingersätze und einfache, aber zweckentsprechende Aufmachung (stimmenweise gedruckt) und der verhältnismäßig niedere Preis empfehlen diese Ausgaben allen denjenigen, denen es um eine gute und wertvolle Kammermusik zu tun ist.

Als weitere Neuerscheinung bringt der Verlag eine Auswahl von Stücken von Dionisio Aguado, herausgegeben von Fritz Wörsching. Aguado war bisher ein seltener Gast auf den Programmen konzertierender Künstler und man hörte nur hier und da eine Etüde aus seinen Studienwerken. Es ist daher zu begrüßen, daß der Herausgeber unter den Werken Aguados eine Auswahl getroffen hat, die uns nicht als eine Reminiszenz einer verklungenen Epoche erscheint, sondern unserem heutigen musikalischen Bedürfnis noch vollauf entspricht und andererseits in technischer Hinsicht den Spieler vor viele neue Aufgaben stellen. Das neu erschienene

Heft enthält 3 Menuette und 3 Andantes, von denen jedes einzelne Stück technisch zwar nicht leicht, aber dankbar ist. Die Fingersätze sind mit Bedacht beigefügt, und wenn der Herausgeber sie auch nicht als unumstößlich gelten lassen will, so muß man ihnen doch eine allgemeine Geltung zusprechen.

Das Bedürfnis nach leicht spielbarer Literatur entspricht ja wohl dem Wunsche der meisten Gitarrenspieler, aber die Entwicklung des Gitarrenspiels kann darauf nicht Rücksicht nehmen. Die Entwicklung fordert ein Fortschreiten in technischer und musikalischer Beziehung. Von diesem Gesichtspunkte aus muß man auch die Neuauflagen betrachten, die vom gleichen Verlage unter Segovias Herausgabe erschienen sind. Zunächst sei auf die Übertragungen hingewiesen, die unter dem Titel „Leichte Stücke klassischer Meister“ erschienen sind, ein Menuett von Mozart und 4 Stücke von Cesar Frank. Hat schon in den Bachübertragungen, besonders in der Gavotte Segovia ein Meisterstück vollbracht, in dem jeder Ton klingt und der Fingersatz ungemein flüssig ist, so waltet in diesen verhältnismäßig leicht spielbaren Stücken seine nicht minder geschickte Hand und bereichert unsere Literatur um eine Anzahl leicht zugänglicher klassischer Werke. Als weiter neu erschienene Werke sind noch drei Originalkompositionen von Carlos Pedrell und eine Mazurka von Tansmann zu bezeichnen, alle redigiert und mit Fingersatz von Segovia versehen. Unter den drei Stücken von Pedrell ist das dritte „Guitarreo“ das rhythmisch bewegteste und entspricht dem Charakter des Instrumentes am meisten, die beiden anderen erfordern eine kultivierte Tonbildung und Anschlagtechnik, da die sparsamen harmonischen Unterlagen die Cantilene in den Vordergrund stellen. Der ausgewählte Fingersatz aber ermöglicht es hier die verschiedensten Klangfarben spielen zu lassen, so daß sie trotz der sparsamen Harmonik klanglich wirkungsvoll erscheinen. Mit dieser Ausbeute ist auf dem Wege der Entwicklung der Gitarrenmusik wieder ein Schritt vorwärts getan und es kommt nur darauf an, daß die Gitarrenspieler diesem Schritte folgen wollen und die ihnen gebotenen Mittel auch ausnutzen und zugreifen, dann steht dem Aufstieg der Gitarre nichts mehr im Wege.

S. Buck.

Brief aus England.

Von O. C. Cobst, London.

Von einer gitarristischen Bewegung, wie sie etwa in Deutschland stattgefunden hat, kann man in England nicht sprechen. Obwohl die wenigen in London stattfindenden Konzerte gut besucht sind (seit Dezember 1916 hat Segovia siebenmal und Sainz dela Mazza einmal gespielt), gehören die Besucher meist der spanischen Kolonie an. Eine kleine Anzahl von Engländern und Engländerinnen haben sich der neuen Gitarristik zugewendet, darunter gibt es vorwiegend Maler und Schriftsteller der jüngeren Generation, also Leute, deren Lebensanschauungen eher europäisch, als begrenzt englisch sind. Ein jeder dieser arbeitet doch mehr oder weniger autodidaktisch, da es keine modernen Gitarrenlehrer hier gibt. Die anerkannten Lehrer gehören noch alle der älteren Richtung an und der beliebteste Komponist ist Shand und immer wieder Shand. Ab und zu kommt Emilio Pujol nach London hauptsächlich wegen seiner Studien über die englischen Gitarristen des 17. Jahrhunderts, besonders findet er hier Material über Francois Corbetta,

das er aus den Tabulaturen überträgt, andererseits hat er hier einen kleinen Kreis von Schülern, die er nach der neuen spanischen Schule, besonders der Methode Tarrega unterweist. Da jedoch Pujol nur gelegentlich und auf kurze Zeit nur nach London kommt, so kann von einem regelmäßigen Unterricht nicht die Rede sein. Kammermusik mit Gitarre kennt man in England überhaupt nicht. Festen Boden hat die Gitarre hier noch lange nicht und wird meiner Meinung nach auch noch lange nicht haben, solange nicht eine kleine Schar von Enthusiasten sich der Kammermusik zuwendet.

Die großen Zeitungen haben zwar über die Segoviakonzerte günstige Kritiken gebracht, jedoch man liest so zwischen den Zeilen, daß es ihnen in bezug auf das Instrument doch nicht so recht ernst ist. Ein Umstand mag diese Anschauung unterstützen, da die Programme der Gitarrenkonzerte immer nur kurze Stücke aufweisen und so entsteht die Meinung, daß sich das Instrument nicht für größere Kompositionen eignet.

Und doch gibt es in der Gitarrenliteratur auch größere Werke, wie die Sonaten von Sor und andere, aber man bekommt sie nie in ihrer ganzen Form zu hören und so bildet sich die Meinung, daß das Instrument nur die Aufgabe hat und besonders geeignet erscheint in Gesellschaften eine halbe Stunde die Anwesenden angenehm zu unterhalten.

Das letzte Segovia-Konzert fand am 19. Oktober statt. Das Programm enthielt die kleine Suite von de Visee, Andante und Allegro von Sor, Chanson und Rondo von Torroba, Fantasie von Turino, eine Sarabande und Menuett von Handel (welches sich eines besonders großen Erfolges erfreute), Übertragungen von Schubert und Mendelssohn und César Franck und Werke von Albeniz und Albert Roussel. Das Konzert war ausverkauft und der Künstler mußte noch viele Zugaben machen.

Eine Unbequemlichkeit für uns Gitarrespieler besteht noch darin, daß keine Musikalienhandlung moderne Gitarrenliteratur auf Lager hat und daß die Beschaffung dieser sehr schwierig ist, da man nicht die Möglichkeit hat sich ein Werk vorher einmal anzusehen, bevor man sich entschließt es zu erwerben.

Am Montag den 3. Dezember 1928 fand in der Wagner-Halle das zweite Londoner Konzert des Herrn Pujol statt (sein erstes Auftreten war am 14. Dezember 1912). Vor vollbesetztem Hause gab er, zusammen mit seiner Gattin Frau Mathilde Cuervas, ein höchst interessantes Konzert. Im ersten Teil des Programms brachte Herr Pujol eine Pavanne von Luie Milan, so wie die Alhambra von Tarrega. Ferner im zweiten Teil die Granada von Albeniz, Sorsche Variationen über ein Thema von Corelli und eine eigene Komposition „Guajara“ das einfache sachliche Auftreten des Künstlers, sein ernstes schönes Spiel gefielen dem Publikum sehr. Die anderen spanischen Virtuosen, die wir bisher zu Gehör bekamen, nämlich Segovia und Sainz de la Maza sind Nagelspieler, wogegen Pujol sich zum Kuppenanschlag bekennt. Es war daher den englischen Gitarrenliebhabern Gelegenheit geboten beide Arten kennen zu lernen und sich die nach ihrem Geschmacke zu wählen.

Eine interessante Neuigkeit des Konzertes war das Rasquado-Spiel der Mathilde Cuervas im dritten Teil des Programmes. Die besonderen andalusischen Harmonisationen — welche für das Ausland die Hauptmerkmale der spanischen Musik darstellen — wurden hier in vollendeter Schönheit vorgetragen. Grana-

dinas, Tientos, Svillanos, Soleare, Mlagaena — und als Zugabe Guajirro — alle haben ihren eigenen Rhythmus und ihre besonderen Anschlagsarten.

Die Wonne, der Rausch und die Wollust des Sonnen-Volkes finden in dem „Flamenco“ seinen Ausdruck. Frau Cuervas hatte einen großen Erfolg.

Im letzten Teil gaben die beiden Virtuosen eine Auswahl von Gitarrenduetten, die von hervorragender Schönheit waren. Eine Melodie aus „L'Arlesienne“ von Bizet, das Intermezzo des „Goyeskos“ von Granados, sowie Ercacion (besonders schön) und „el Puerto“ aus der Iberia-Suite von Albeniz und der Tanz des Müllers aus dem dreieckigen Hut von de Falla, sowie als Zugabe eine Bearbeitung des Rumore de la Caleta von Albeniz. Das Zusammenspiel der beiden Künstler war vollendet und wird der Gitarre von großem Nutzen sein und so ist zu hoffen, daß die beiden Künstler des öfteren in London zu hören sein werden.

Gitarrenunterricht durch den Rundfunk.

Der westdeutsche Rundfunk hat nun auch den Gitarrenunterricht in sein Programm aufgenommen. Man stellt uns die Frage, was wir zu dieser Neuerung sagen und welchen Standpunkt wir dazu einnehmen. Wir möchten, bevor wir auf die Frage näher eingehen, zunächst einmal eine Gegenfrage stellen. Kann uns der Rundfunk die Illusion einer schmackhaften Speisefolge vermitteln, selbst wenn der Vortragende sie so lebhaft zu schildern weiß, daß manchem das Wasser im Munde zusammenläuft. Wir glauben kaum, daß auch nur einer der Zuhörer das geringste Gefühl der Sättigung noch den Geschmack einer der Speisefolgen auf seiner Zunge verspüren wird. Ähnlich verhält es sich mit dem Gitarrenunterricht durch den Rundfunk. Durch die Illusion allein hat noch keiner ein Instrument spielen gelernt und es wird den meisten, die an diese Illusion glauben, so gehen, wie jenem Manne, der nicht eher ins Wasser gehen wollte, als bis er Schwimmen gelernt hatte. Das Lernen gründet sich auf dem Nachahmungstrieb, und diesem wird wieder alles durch die Sinne vermittelt. Der Rundfunk schaltet den für das Erlernen wichtigsten Sinn, den Gesichtssinn aus, er vermittelt alles nur durchs Ohr. Der Mensch aber nimmt von Jugend auf weit mehr durch den Gesichtssinn als durch den Gehörsinn in sich auf. Daher beginnt man bei dem Kinde auch mit dem Anschauungsunterricht, man sucht ihm alle Erscheinungen des Lebens anschaulich zu machen, nur die Sprache und der Ton werden durch das Ohr vermittelt. Alle Bewegungs- und Erscheinungsformen unseres Lebens werden durch den Gesichtssinn aufgenommen, auch der sichtbare Ausdruck der Sprache, das Lesen und Schreiben, geschieht vermittels des Sehens, daher ist der Blinde Zeit seines Lebens ein unbeholfener Mensch. Beim Erlernen eines Musikinstrumentes sind alle Mittel, die Haltung des Instrumentes, die Bogensführung, das Greifen der Töne, das Anschlagen usw. sichtbare Erscheinungen, die alle gezeigt werden müssen. Alle Beschreibungen und Erklärungen können nur dann ein richtiges Bild geben, wenn sie mit einer sichtbaren Vorführung verbunden sind wenn der Schüler an einem Vorbilde nachprüfen und nachahmen kann. Der beste Beweis dafür ist der Selbstunterricht, der selbst bei allen Hilfsmitteln, wie bildliche Darstellungen, nie zu einer einwandfreien Handhabung eines Instrumentes gelangt. Es wäre

daher viel verständlicher, wenn man den Film und zwar die Zeitlupe für diese Zwecke heranziehen würde, aber auch diese kann den persönlichen Einfluß des Lehrers und sein lebendiges Beispiel nie ersetzen. Der Gitarreunterricht durch den Rundfunk wird daher immer nur ein Surrogat bleiben, wie das Sacharin, das die Süßigkeit vortäuscht, aber vom Organismus nicht aufgenommen wird.

Daß der Rundfunk nach vielen Gebieten Ausschau hält, die nicht in das Bereich seines Betätigungsfeldes gehören, ist von geschäftlichem Standpunkt verständlich, es ist auch begreiflich, daß viele aus dieser neuen Erfindung einen Nutzen zu ziehen glauben und sich dieser Selbsttäuschung hingeben. Es wird aber wohl kaum einem einfallen, das Fliegen durch den Rundfunk erlernen zu wollen, weil die praktische Nutzenanwendung dieses Unterrichts ihm doch zu halbsbrecherisch erscheinen mag, die geduldige Gitarre muß sich dieses aber gefallen lassen, denn dabei riskiert niemand seine Knochen und wenn er auch nichts lernt, so hat er wenigstens die Illusion sein Lehrgeld gespart zu haben.

Bund Deutscher Lauten- und Gitarrenspieler in der Tschechoslowakei.

Prag:

Hauptversammlung des Bundes Ende Februar oder Anfang März in Prag. Erwünscht ist, daß an dieser Tagung von jeder Spielgemeinde ein Gruppenvertreter teilnimmt, da eine Umgestaltung der gesamten Bundestätigkeit vorgesehen ist. Schriftliche Einladungen ergeben zeitgerecht.

Brünn.

Bei der am 27. November v. J. stattgefundenen Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe wurde Fritz Czernuscha neuerdings zum Obmann gewählt.

Am 18. Dezember v. J. veranstaltete die Ortsgruppe eine äußerst gelungene Julfeier mit reichhaltiger Vortragsfolge.

Gemeinsam mit dem Deutschmährischen Volksbildungsvereine „Urania“ veranstaltet die Ortsgruppe am 10. Februar d. J. ein Konzert, für welches die Gitarrevirtuosin Fräulein Luise Walker aus Wien gewonnen wurde.

Prag-Kladno.

Gedeon Kosanelli und Elise Hoß-Henninger konzertierten am 13. November in Prag im großen Urania-Saal und am 14. November im Saale des Werkschotels in Kladno.

Als ein voller Erfolg muß das in Prag veranstaltete Konzert bezeichnet werden. Der lebhafteste Beifall nach den einzelnen Liedern bewies, daß das Prager Konzertpublikum auch diese Art von Konzerten entsprechend zu würdigen weiß und die von Kosanelli verfaßten Kompositionen als weit über dem Durchschnitt stehend, erkannte.

Die kleine Gemeinde der Gitarrespieler in Kladno und ein Teil des Kladnoer Publikums beurteilte und würdigte die Darbietungen in gleichfalls anerkennender Weise. Den anderen Zuhörern wäre es jedoch vielleicht erwünschter gewesen,

wenn die landläufigen Stanzeln und Schlager mit vollendeter Schrumm-Schrumm Begleitung gebracht worden wären. Solche Konzertbesucher sollen uns jedoch nicht von dem Gedanken abbringen, auch ferner stets nur wirklich guten Gesang und mustergültige Vertonungen dem Publikum zuzuführen.

Wir werden uns freuen, Kosanellis große Kunst allen Freunden des Gesanges zur Gitarre bekannt zu machen und hoffen die beiden Künstler recht bald wieder in der Tschechoslowakei begrüßen zu können.

Žnaim:

Luisa Walker hat sich am 26. September anlässlich ihres zweiten Konzertes in Žnaim die vollsten Sympathien des Žnaimer Konzertpublikums erworben. Ueberaus lobend gehaltene Berichte in den verschiedensten Zeitungen bestätigen, daß ihr hohes Können von Musikfreunden, die dieser Art von Musikpflege bisher fernstanden, richtig eingeschätzt wurde.

Joslowitz: Žnaim:

Franz Janu, Musiklehrer in Joslowitz veranstaltete am 6. Januar ds. J. einen Schülerabend. In sehr anerkennender Weise lobte die Südmährische Presse die Unterrichtstätigkeit Franz Janus.

Die Aufführung wird über Wunsch des Žnaimer Stadtbildungsausschusses (Prof. Janiczek) am 21. Februar in Žnaim wiederholt.

Konzertberichte.

Kassel. Uraufführung einer Ad. Meyer-Sinfonie. Der 20. Vortragsabend des Mandolinen- und Gitarren-Klubs Kassel bildete gewissermaßen den Abschluß einer Reihe von Konzerten und war diesmal in der Hauptsache der Uraufführung der G-Dur-Sinfonie seines Dirigenten, des Kammermusikus a. D. Meyer gewidmet. Ist es schon gewagt, ein größeres Werk von solch technischen Schwierigkeiten mit Nichtberufsmusikern aufzuführen, so wird dies Wagnis erhöht, wenn solch ein Werk von einem Jups- und Mandolinenorchester wiedergegeben wird. Bei längerer Dauer von Musikstücken, wie bei dieser Sinfonie leidet bei solchen Orchestern gewöhnlich die Stimmung. Von vornherein sei gesagt, daß vom Anfang bis zum Schluß des Konzertes eine ganz vorzügliche Stimmung herrschte und die technischen Klippen tadellos überwunden wurden. Die Sinfonie besteht aus vier Sätzen, einem Moderato, Scherzo, Andante und Thema mit Variationen. Der erste Satz mit seinen beiden Themen in der ersten Mandoline und Viola enthielt musikalische Schönheiten mit wundervoller Klangfarbe, namentlich in der Durchführung. Am Schlusse

kommen die beiden Hauptthemen zusammen mit Kontrapunkt im Cello. Der 2. Satz mit seiner prickelnden Melodie ließ an Präzision nichts zu wünschen übrig. Entzückend wurde das Trio von den beiden Violoncelli gespielt. Ich habe nicht geglaubt, daß man in unserer atonalen Zeit noch solch melodiose Musik schreiben kann. Der 3. Satz, ein ebenso melodisches Andante mit seinem figurierten Kontrapunkt in den Violoncellen, seinem choralartigen Schluß, übte ganz besondere Wirkung auf die Zuhörer aus und hatte großen Erfolg. Der 4. Satz, dessen Hauptthema wir schon im 2. Satz, im Scherzo verschleiert hörten, dort im $\frac{3}{4}$, hier im 2 halben Takt, beginnt mit schweremütigen Akkorden, das Thema andeutend. Es folgt das Hauptthema mit 10 Orchestervariationen, in denen bald Mandolinen, Violoncelli, Cello und Gitarren abwechselnd das Hauptthema und Variationen spielen. Auffallend schön klang die Variation der Gitarren. Den Schluß bildete eine kleine sechsstimmige Fuge.

Bestimmt war jeder Einatz, klar und deutlich hob sich das Thema in jeder Stimme ab. Es war ein Genuß, solch musikalisch, melodisches Werk gehört zu

haben. Die Aufführung stand auf größter Höhe und starker Beifall lohnte Komponist und Orchester. Es folgten Lieder zur Gitarre, gesungen mit schöner Stimme und gut begleitet von Srl. Kehl, a) „Träumst von Kränzlein in den Locken“ von Ad. Meyer mit seiner raffinierten Spinnradbegleitung, b) „Volkslied aus dem Salzburgischen“ und eine Zugabe „I hob dir in d' Augerl' g'schaut“. Ein Trio für Violine, Viola und Gitarre, von Herrn Baumhardt, Wenzel und Srl. Kehl wurde tadellos ausgeführt und hatte schönen Erfolg. Srl. Braun sang mit schöner, ausgeglichener Stimme „Spinn, spinn“, das bekannte Estländische Volkslied, dann „Liebesqual“ und mußte ein Walzerlied zugeben. Wir hören Srl. Braun gerne zu, doch muß sie mehr Wert auf die Begleitung legen, zumal, wenn sie solch schönes Instrument besitzt. Als Schluß wurden sechs Ländler, die der Dirigent auf seinen Bergfahrten gesammelt und für Mandolinorchester gesetzt, mit Schwung gespielt und fanden großen Beifall, so daß ein Teil derselben wiederholt werden mußte.

Wir bedauern, daß die Konzerte des Klubs nur vor geladenen Gästen stattfinden und nicht öffentlich wie die Konzerte der anderen Vereine... ich glaube, es ist nicht die richtige Zurückhaltung. Die anderen Mandolinorchester Kassels bitte ich, sich die Sinfonie von Ad. Meyer zu eigen zu machen und in einem öffentlichen Konzert zu bringen. Vielleicht schließen sich die beiden hiesigen Vereine zusammen und bringen die Sinfonie... es wäre eine Tat. Die Sinfonie ist es wert, daß sie Gemeingut aller Mandolinorchester wird. Der Komponist wurde am Schluß des Konzertes durch einen Blumenkorb geehrt. r. s.

A. Segovia in Prag. Nach Pujol, der im Vorjahre in Prag war, ist nun auch Andres Segovia hier gewesen.

Das wichtigste Moment bei der Beurteilung von Segovias künstlerischer Leistung ist seine natürliche Musikalität, sein echtes Empfinden. Alles andere ist technisches Können, das man von einem reisenden Künstler von vornherein erwartet und verlangt. Dieses technische Können ist bei Segovia zur vollsten Reife gediehen; er beherrscht sein Instrument so vollkommen, daß er ganz und gar den Stimmungsgehalt der einzelnen dargebotenen Stücke auslegen und erschöpfen kann.

Ein Musiker, der sein Instrument beherrscht, der kontrapunktisch einen Satz

vollkommen stilgerecht wiedergibt, der alle feinen Stimmungsschwankungen so vollkommen ausdrückt, daß jeder Teil lebt und bedeutungsvoll wird und sich mit den weichen und harten, lauten und leisen Gegenstimmen zu einem abgerundeten Ganzen, immer feinen und feingliedrigen Satze vereint, ein solcher Künstler wird in erster Linie bahnbrechend wirken.

So viel Klangreize, wie sie die Gitarre, die Laute haben, birgt kaum ein zweites Instrument in sich, ganz abgesehen davon, daß Polyphonie und Harmonie — gleich wie auf den klavieristischen Instrumenten — durch einen Künstler zu vollendetster Wirkung gelangen können.

Am deutlichsten wurde dies bei der Bach'schen Suite in D-Moll. Ich glaube, hier lag der Schwerpunkt des ersten Abends. Wer behaupten wollte, daß die Tempi zu rasch genommen wurden, — und es gab Stimmen, die das behaupteten, — der kennt Bachs Werk nicht, der weiß nicht, daß Bach absolute Musik geschrieben hat, die aber reine Musik, und nicht Erbauungsstück ist. Gerade die ausgeglichene Behandlung der Tempi durch Segovia hat gezeigt, wie echt musikalisch der Künstler empfindet, er verweilt bei keinem besonders feinen Akkord, wie es mancher Schwärmer wünschen würde, sondern er läßt die Stimmen sprechen. In der Fuge sind die Einsätze ganz ausgezeichnet klar, die dominierende Stimme tritt kräftig und doch nicht zu kräftig hervor, der ganze Aufbau bleibt deutlich und läßt den aufmerksamen Zuhörer begreifen, wach wundervolle Reize in dieser Musik liegen. Haydns Menuett, reizend, ein wenig kokett und tändelnd, man glaube sich in das Rokokozeitalter rückversetzt, hörte den trippelnden Schritt und das Knistern und Rauschen der seidnen Gewänder. Duftig, rasch war das kleine Stück wieder verflogen und es kamen spanische Stücke, die bald wild und hastig, bald gitrend und schmachtend erklangen.

Erstaunlich bleibt dabei, mit wieviel Geschmack und Temperament Segovia über diese leeren Punkte hinüberleitet und immer wieder befriedigt.

Die sehr zahlreich erschienenen Zuhörer dankten mit Recht begeistert und ließen den Künstler nicht früher los, als bis die Lampen im Saale erlöschten.

Paul Henker.

Leipzig. Das gemeinsame Konzert des Lehretgesangvereins und Niedelschen Männerchors, das sich zu einer

erhebenden Schubert-Feier gestaltete, überraschte mit einer eigenartigen, alten Neuheit, einem unbekanntem Quartette Schuberts für Flöte, Gitarre, Viola und Violoncello, das vor 10 Jahren in Zell a. See aufgefunden worden ist. Das fünfsätige Werk enthält viel Schönes und Interessantes, wenn man auch kaum aus dem Inhalt auf Schubert schließen würde, wäre der Handschrift nicht ein Hinweis auf den

Komponisten beigelegt. Es ist natürlich ursprünglich nicht für den Konzertsaal geschrieben, verfehlte aber auch hier durchaus nicht seine Wirkung, zumal sich die Herren Walter Götz (Gitarre) aus Leipzig, Karl Rieß (Flöte), Albert Heykamp (Viola) und Hermann Genz (Cello), Plauen, mit allem Ernste dafür einsetzten.

Mitteilungen.

Ein junger Wiener Komponist, Alfred Uhl, dessen H-Moll-Messe ihn im vorigen Jahre bekannt machte und in diesem Jahre durch Franz Schalk zur Wiederholung gebracht werden soll, hat ein Trio für Gitarre, Geige und Bratsche geschrieben. Die Kritik rühmt den Schöpfer dieses Trios als eine ungewöhnliche Erscheinung im Reiche der Augenblicklich an wirklich schöpferischer Begabung so arm gewordenen Tonkunst und hebt die unglaubliche Verwendbarkeit der Gitarre hervor, die dem Komponisten unglaubliche Möglichkeiten bietet und in diesem Werk durchaus solistisch behandelt und den größten Schwierigkeiten gewachsen ist. Das Werk gelang in Wien durch das Wigis-Trio zur Aufführung und erfreute sich einer durchweg sehr anerkennenden Kritik. Auch Lobet, der Gelegenheit hatte, es in Wien zu hören, sprach sich sehr anerkennend über diese Komposition aus. Da es heute Schwierigkeiten macht, ein größeres Werk, besonders der Kammermusik, herauszugeben, so hat der Verleger Ludwig Doblinger in Wien, den Weg der Subskriptionsausgabe beschritten. Der Subskriptionspreis ist für Einzelstimmen und Partitur auf M. s.—, Schilling 13.90 festgesetzt. Wir empfehlen allen Freunden guter Kammermusik, die Herausgabe dieses Werkes zu unterstützen und sich an der Subskription zu beteiligen. Diesbezügliche Karten und Formulare sind durch das Sekretariat erhältlich.

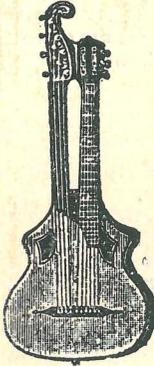
In der Zeitschrift „De Mandoline Gids“, die in Hilversum in Holland erscheint, veröffentlicht der Musikschriftsteller Van Eß einen Artikel über seinen Besuch bei Pujol in Paris. Bei dieser Gelegenheit kommt er auch auf das Gitarrenspiel in Deutschland

und Österreich zu sprechen und gelangt dabei zu folgendem Ergebnis: Die Gitarre wird in Österreich auch von den Liebhabern künstlerischer aufgefaßt, als in Deutschland. In Österreich folgt man einer festen Linie, hat man Richtschnuren, während dieses in Deutschland nicht der Fall ist. Das Niveau steht in Österreich höher dadurch, daß man Gelegenheit hat, von den konzertierenden Künstlern zu lernen. Die Deutschen halten zu fest an den Ideen der alten Schule, z. B. Carulli, die für den gegenwärtigen Gitarrenspieler keinen genügenden Lehrstoff bietet, um eine technische und musikalische Vollkommenheit zu erreichen, was schade ist. Diese etwa sonderbaren Kenntnisse der deutschen gitarristischen Verhältnisse muten uns wie ein Ammenmärchen an, zumal, da die deutsche Gitarrikstil volle 10 Jahre früher durch ausländische Virtuosen befruchtet wurde und ihrem Beispiel folgte, als in Österreich und die Österreicher das Auftreten Lobets, Segovias und Pujols nur München zu verdanken haben, was von den österreichischen Gitarrenspielern auch im Jahre 1926 rückhaltlos anerkannt worden ist (s. Gitarrenfreund Jahrg. 1927 S. 11/12). Das Festhalten an der Carullischule ist gleichfalls eine Erfindung des Herrn Van Eß, denn die verbreitetste Schule in Deutschland ist die Albertschule. Wir empfehlen Herrn Van Eß, den Gitarrenfreund eingehender zu lesen, damit er seine Kenntnisse über die deutschen gitarristischen Verhältnisse revidieren kann und nicht wieder einen solchen Unsinn schreibt, oder sollte er deshalb den Österreichern ein Kompliment machen, weil er durch die österreichische Zeitschrift von Ortner's Gnaden zum Professor ernannt worden ist?

KARL MÜLLER

Kunst-Atelier für Geigen-,
Gitarren- und Lautenbau

Zeugg. 229 AUGSBURG Telef. 1069



Präm. m. d. Silb. Med.
Landes - Ausstellung
Nürnberg 1906 zuer-
kannt für sehr gut. u.
sauber ausgeführte
Streichinstrumente,
sowie f. vorzügliche
Lauten u. Gitarren.

**Lauten,
Wappen- und
Adlerform-Gi-
tarrren, Terz-,
Prim- u. Bass-
Gitarren**

6 bis 15 sautig; mit
tadellos reinstim-
mendem Griffbrett u.
vorzüglichem Ton.

Reparaturen in kunstgerechter Aus-
führung. / Garantie f. Tonverbesserung.
/ Beste Bezugsquelle f. Saiten.

Spezialität:

auf Reinheit u. Haltbarkeit auspro-
bierte Saiten. Eigene Saitenspinnerei.

Fort mit unreinen Darmsaiten!

Wirklich quintenrein und haltbar sind

Rothe - Saiten,

dieselben kosten E. 80 Pf., H. 1 Mr., G. Mr. 1.20.
D.A.E. 30, 35 u. 40 Pf., Contrabässe 50-60 Pf.
ferner liefere ich glattgeschliff. Silber-Saiten-
Bässe, welche dauernd blank bleiben. D. A. E.
zu 40, 50 u. 60 Pf. Contrabässe 75 Pf. G. u. H.
Seide besponnen Martz Vorpahl 30 Pf. Gleich-
zeitig empfehle ich meine selbst gebauten Meister-
instrumente.

G. Wunderlich, Kunstgeigen- u. Lautenbaumeister
Leipzig, Zeigerstr. 21. Eigene Saitenspinnerei

Segovia

Technische
Studien

H. 1:

Tonleitern

Preis M. 5.—

sind soeben einge-
troffen und erhält-
lich durch

Haslinger, Wien I,

Tuchlauben 11.

Git.-Abt.



KONTRA-GITARREN

tonlich gleichwertig den 6 sautigen Gitarren

Diesen bisher unerreichten Vorteil haben meine

Kontra-Gitarren Modell Torres

nach besten spanischen Modellen gebaut

WILHELM HERWIG MARKNEUKIRCHEN SA 206

Gegründet 1889 : Referenzen erster Solisten. Katalog umsonst.

Teilzahlung.

Vereine Rabatt.

Der beste Gitarrenbauer der
Tschechoslowakei F. HIRSCH
baut

KONZERT- GITARREN

nach dem
spanischen Modell ‚Torres‘

von Kc. 850.- bis Kc. 1050.-

Anerkennungsschreiben v. jedem
bish. Besteller unverlangt eingetr.

HUGO DROECHSEL
KLADNO 1637. ČSR.

Mitgl. des „Bundes deutscher Gitarren-
u. Lautenspieler in der Tschechoslowakei“
und der „Gitarristischen Vereinigung“ in
München erhalten weiteren Nachlaß ●

Der neue schöne

Gitarre- Katalog

mit besonderer Berück-
sichtigung der

Spanischen Meister

kostenlos

erhältlich durch

HASLINGER,
WIEN I, Tuchlauben 11

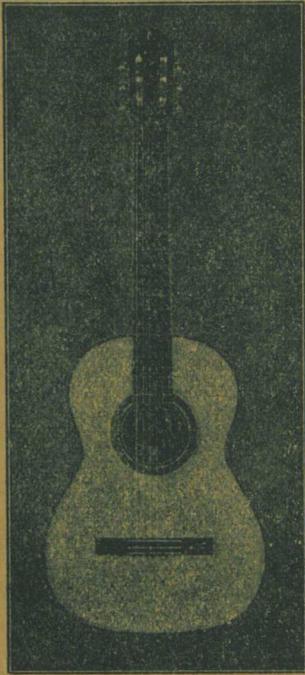
Die ordentliche Hauptversammlung der Gitarristischen Vereinigung

findet am **28. März 1929** im Lokal des „**Pschorrbräu**“,
München, Kaufingerstr. (Nebenzimmer), $\frac{1}{2}$ 9 Uhr abends statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Rechnungsvorlage.
3. Anträge.
4. Neuwahlen.

Die Vorstandschaft.



Hermann Hauser

Kunstwerkstätten für Instrumenten- und Gitarrebau
Müllerstraße 8 **München** Müllerstraße 8

*

verfertigt die

spanische Torres-Gitarre

Modell Segovia.

*

Meine Gitarren Modell „Torres“ sind von Lobet, Segovia und Pujol als die besten Erzeugnisse des modernen Instrumentenbaues bezeichnet worden. //

Verlag „Gitarrefreund“

Bezugsquelle für sämt-

liche Werke der Gitarre-

Literatur

München, Gendlingerstraße 75/1